



Der bronzene Stabdolch ist ein herausragender Fund aus der Frühbronzezeit. Entdeckt wurde er im Erfurter GVZ.

FOTOS (2): MARCO SCHMIDT

TA 25704, 2019

Edel-Dolch zeigt: Zur Bronzezeit lag im GVZ ein Fürstensitz

Außer dem bronzenen Stabdolch finden Archäologen Fragmente einer Kette, einen Hammer – und die drei großen H

VON HOLGER WETZEL

Erfurt. In der Zeit der Himmelscheibe von Nebra und des Leubinger Hüelfürsten befand sich auch im heutigen Erfurter Güterverkehrszentrum (GVZ) ein bedeutendes Machtzentrum. Darauf deutet der Fund eines edlen Stabdolches hin, der bei einer Grabung nahe der B7 entdeckt wurde. Der extrem gut erhaltene und elegant verzierte Bronzedolch legt nahe, dass sein Besitzer den Status eines Fürsten innehatte.

Eine in der Nähe entdeckte Bernsteinperle und eine Bronzespирale waren einmal Teile einer Kette, die zu der Zeit vor rund 4000 Jahren ebenfalls sehr wertvoll gewesen sein muss. Der Bernstein kam von der Ostsee und deutet auf Handelstätigkeit hin. Bernsteinsplitter, die gemeinsam mit der Perle in einer Grube entdeckt wurden, lassen vermuten, dass das Material im heutigen GVZ sogar handwerklich verarbeitet wurde.

Handel, Handwerk und Hierarchie – die drei großen H – heben die Siedlung, die nur ausschnittsweise ergraben werden konnte, deutlich von kleineren Weilern jener Zeit ab. Sie könnte das Zentrum eines regionalen Herrschaftsgebietes gewesen sein, vermutet die Gebiets-Archäologin Karin Sczech und verweist dabei besonders auf die Seltenheit des Stabdolches.

„Der Stabdolch ist ein Leitobjekt für die Frühbronzezeit“, sagt Sczech. Ähnliche Exempla-

re seien bislang nur aus sechs Fundorten vor allem in Brandenburg und Polen bekannt. Dort wurden die Dolche als prominente Grabbeigaben oder rituell abgelegte Hortfunde bekannt. Auch der Leubinger Fürst hatte einen solchen Dolch in seinem Grabhügel liegen.

Der Erfurter Dolch ist in seiner Gestaltung bislang einmalig. Er hat eine Mittelrippe, feine Ziselierungen als Dekoration und prominent hervorstehende Nieten. Der obere Teil ist abgebrochen, doch insgesamt wirkt der Dolch wie neu. Laut Sczech streiten sich die Wissenschaftler noch, ob solche Edel-Dolche überhaupt auch im Kampf eingesetzt wurden oder nur Statussymbole der Eliten waren.

Einst war der Dolch an einem armlangen Stab befestigt, der wohl ebenfalls aus Bronze war und einen Holzkern besaß. Der Stab ist nicht erhalten.

Die Siedlung befand sich an einem Bach

Entdeckt hat den Dolch Grabungsmitarbeiter Thomas Schmidt im Abraum des Baggers, der bei der Grabung die Erde bewegte. Rückblickend lässt sich nicht mehr sagen, in welchem Umfeld der Dolch im Boden lag. Die anderen Funde auf der Fläche weisen aber auf eine Siedlung hin, die über mehrere Jahrhunderte Bestand hatte.

Dazu gehört auch ein steinerer Rillenhammer. Der mächtige Hammerkopf mit Gebrauchsspuren war einst mit Seilen an einem Holzschafte angebunden. Im Umfeld des Hammers fanden die Archäologen Keramik und andere Objekte, die klar auf die „Aunjetitzer Kultur“ der Frühbronzezeit hinweisen.

Das Gelände des GVZ habe sich seit dieser Zeit stark verändert, sagt Sczech. Damals siedelten die Bewohner an einem flach abfallenden Hang, der kurz vor der B7 in einen Bachlauf mündete.

Anhand von Pfostenlöchern im Boden können zwei parallel angeordnete Hausgrundrisse nachvollzogen werden. Eines der Häuser, die auch nacheinan-

der existiert haben könnten, war mindestens 18 Meter lang. Solche Langhäuser dienten als Stall und Wohnhaus. Die Häuser sind nicht datierbar. Anhand der Umfeld-Funde wie einem typischen Vorratsgefäß aus Keramik ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie vor 4000 Jahren im heutigen GVZ standen, aber hoch.

Ein Grab mit zerstörtem Schädel und fehlenden Knochen ist noch einige hundert Jahre älter. Es zeigt, dass das GVZ bereits in der Jungsteinzeit besiedelt war. Die Grabbeigaben von Beil, Klinge und Schaber aus Stein sowie die Ausrichtung des Grabes zeigen, dass es ein Männergrab ist. Laut Sczech handelt es sich um eine „Standardausstattung“ jener Zeit – im Gegensatz zum Besitzer des Dolches hatte der Tote wohl keine herausragende Bedeutung.

Die Grabung an der Straße „Bei den Froschäckern“ fand statt, weil das Unternehmen Melosch Recycling dort einen Parkplatz bauen will. Mit den rund 20 Lkw-Stellplätzen will die Firma, die sich 2007 ansiedelte, auf den Stellplatz-Mangel und das Parkverbot im GVZ reagieren.

Das Team um Grabungsleiter Götz Schulz lobte die Unterstützung der Firma, die leider nicht die Regel sei. Melosch stellte zum Beispiel Pausen- und Lagerräume zur Verfügung. Solche Hilfe habe man gern geleistet, meinte Melosch-Betriebsleiter Marko Neumann. „Was im Boden schlummert, ist hoch interessant“, sagte er.



Die Grabungsmitarbeiter Kathrin Rost und Thomas Schmidt schlossen am Mittwoch die archäologischen Arbeiten an dem künftigen Melosch-Parkplatz im GVZ ab.